

## **Die Kultur der Renaissance in Italien**

**Burckhardt, Jacob**

**Stuttgart, 1966**

8. Die lateinische Abhandlung und die Geschichtsschreibung

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-81287](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-81287)

Zuhörer. Noch vor wenigen Jahren konnte eine solche Predigt bei der Messe in Gegenwart des Papstes der Weg zu einem Bistum werden.“

#### ACHTES KAPITEL

### DIE LATEINISCHE ABHANDLUNG UND DIE GESCHICHTSCHREIBUNG

An die Epistolographie und die Redekunst der Humanisten schließen wir hier noch ihre übrigen Produktionen an, welche zugleich mehr oder weniger Reproduktionen des Altertums sind.

Hierher gehört zunächst die Abhandlung in unmittelbarer oder in dialogischer Form<sup>1</sup>, welche letztere man direkt von Cicero herübernahm. Um dieser Gattung einigermaßen gerecht zu werden, um sie nicht als Quelle der Langeweile von vornherein zu verwerfen, muß man zweierlei erwägen. Das Jahrhundert, welches dem Mittelalter entrann, bedurfte in vielen einzelnen Fragen moralischer und philosophischer Natur einer speziellen Vermittlung zwischen sich und dem Altertum, und diese Stelle nahmen nun die Traktat- und Dialogschreiber ein. Vieles, was uns in ihren Schriften als Gemeinplatz erscheint, war für sie und ihre Zeitgenossen eine mühsam neu errungene Anschauung von Dingen, über welche man sich seit dem Altertum noch nicht wieder ausgesprochen hatte. Sodann hört sich die Sprache hier besonders gern selber zu — gleichviel ob die lateinische oder die italienische. Freier und vielseitiger als in der historischen Erzählung oder in der Oration und in den Briefen bildet sie hier ihr Satzwerk, und von den italienischen Schriften dieser Art gelten mehrere bis heute als Muster der Prosa. Manche von diesen Arbeiten wurden schon genannt oder werden noch ange-

<sup>1</sup> Eine besondere Gattung machen natürlich die halbsatyrischen Dialoge aus, welche Collenuccio und besonders Pontano dem Lucian nachbildeten. Von ihnen sind dann Erasmus und Hutten angeregt worden. — Für die eigentlichen Abhandlungen mochten frühe schon Stücke aus den Moralien des Plutarch als Vorbild dienen.

führt werden, ihres Sachinhalts wegen; hier mußte von ihnen als Gesamtgattung die Rede sein. Von Petrarcas Briefen und Traktaten an bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts wiegt bei den meisten auch hier das Aufspeichern antiken Stoffes vor, wie bei den Rednern; dann klärt sich die Gattung ab, zumal im Italienischen, und erreicht mit den Asolani des Bembo, mit der *Vita Sobria* des Luigi Cornaro die volle Klassizität. Auch hier war es entscheidend, daß jener antike Stoff inzwischen sich in besondern großen Sammelwerken, jetzt sogar gedruckt, abzulagern begonnen hatte und dem Traktatschreiber nicht mehr im Wege war.

Ganz unvermeidlich bemächtigte sich der Humanismus auch der Geschichtsschreibung. Bei flüchtiger Vergleichung dieser Historien mit den früheren Chroniken, namentlich mit so herrlichen, farbenreichen, lebensvollen Werken wie denen der Villani, wird man dies laut beklagen. Wie abgeblaßt und konventionell zierlich erscheint neben diesen alles, was die Humanisten schreiben, und zwar z. B. gerade ihre nächsten und berühmtesten Nachfolger in der Historiographie von Florenz, Leonardo Aretino und Poggio. Wie unablässig plagt den Leser die Ahnung, daß zwischen den livianischen und den cäsarischen Phrasen eines Fazio, Sabellico, Foglietta, Senarega, Platina (in der mantuanischen Geschichte), Bembo (in den Annalen von Venedig) und selbst eines Giovio (in den Historien) die beste individuelle und lokale Farbe, das Interesse am vollen, wirklichen Hergang *Not* gelitten habe. Das Mißtrauen wächst, wenn man inne wird, daß der Wert des Vorbildes Livius selbst am unrechten Orte gesucht wurde, nämlich<sup>1</sup> darin, daß er „eine trockene und blutlose Tradition in Anmut und Fülle verwandelt“ habe; ja, man findet (ebenda) das bedenkliche Geständnis, die Geschichtsschreibung müsse durch Stilmittel den Leser aufregen, reizen, erschüttern — gerade als ob sie die Stelle der Poesie vertreten könnte. Man fragt sich endlich, ob nicht die Verachtung der modernen Dinge, zu welcher diese nämlichen Humanisten

<sup>1</sup> Benedictus, Caroli VIII. hist., bei Eccard, Script. II, Col. 1577.

sich bisweilen<sup>1</sup> offen bekennen, auf ihre Behandlung der selben einen ungünstigen Einfluß haben mußte? Unwillkürlich wendet der Leser den anspruchslosen, lateinischen und italienischen Annalisten, die der alten Art treu geblieben, z. B. denen von Bologna und Ferrara, mehr Teilnahme und Vertrauen zu, und noch viel dankbarer fühlt man sich den besten unter den italienisch schreibenden eigentlichen Chronisten verpflichtet, einem Marin Sanudo, dem gewaltigsten unter allen, der vom 21. Mai 1496 bis zum September 1535 58 Foliobände eigenhändig zusammenschrieb, einem Corio, einem Infessura, einem Sercambi, Landucci, Novacula, bis dann mit dem Anfang des 16. Jahrhunderts die neue, glanzvolle Reihe der großen italienischen Geschichtschreiber in der Muttersprache beginnt.

In der Tat war die Zeitgeschichte unwidersprechlich besser daran, wenn sie sich in der Landessprache erging, als wenn sie sich latinisieren mußte. Ob auch für die Erzählung des Längstvergangenen, für die geschichtliche Forschung das Italienische geeigneter gewesen wäre, ist eine Frage, die für jene Zeit verschiedene Antworten zuläßt. Das Lateinische war damals die Lingua franca der Gelehrten, lange nicht bloß im internationalen Sinn, z. B. zwischen Engländern, Franzosen und Italienern, sondern auch im interprovinzialen Sinn, d. h. der Lombarde, der Venezianer, der Neapolitaner wurden mit ihrer italienischen Schreibart — auch wenn sie längst toscanisiert war und nur noch schwache Spuren des Dialekts an sich trug — von dem Florentiner nicht anerkannt. Dies wäre zu verschmerzen gewesen bei örtlicher Zeitgeschichte, die ihrer Leser an Ort und Stelle sicher war, aber nicht so leicht bei der Geschichte der Vergangenheit, für welche ein weiterer Leserkreis gesucht werden mußte. Hier durfte die lokale Teilnahme des Volkes der allgemeinen der Gelehrten aufge-

<sup>1</sup> Petrus Crinitus beklagt diese Verachtung, *De honesta discipl.*, L. XVIII, cap. 9. Die Humanisten gleichen hierin den Autoren des späteren Altertums, welche ebenfalls ihrer Zeit aus dem Wege gingen. — Vgl. Burckhardt, *Die Zeit Constantins d. Gr.*, 4. Aufl. (1924) S. 272—75, (1880) S. 251f. [Vgl. aber entgegengesetzte Äußerungen Poggios bei Voigt, *Wiederbelebung*, Bd. II<sup>3</sup> S. 491 ff.]

opfert werden. Wie weit wäre z. B. Blondus von Forli gelangt, wenn er seine großen, gelehrten Werke in einem halb romagnolischen Italienisch verfaßt hätte? Sie wären einer sichern Obskunität verfallen, schon um der Florentiner willen, während sie lateinisch die allergrößte Wirkung auf die Gelehrsamkeit des ganzen Abendlandes ausübten. Und auch die Florentiner selbst schrieben ja im 15. Jahrhundert lateinisch, nicht bloß, weil sie humanistisch dachten, sondern zugleich um der leichtern Verbreitung willen.

Endlich gibt es auch lateinische Darstellungen aus der Zeitgeschichte, welche den vollen Wert der trefflichsten italienischen haben. Sobald die nach Livius gebildete fortlaufende Erzählung, das Prokrustesbett so mancher Autoren, aufhört, erscheinen dieselben wie umgewandelt. Jener nämliche Platina, jener Giovio, die man in ihren großen Geschichtswerken nur verfolgt, soweit man muß, zeigen sich auf einmal als ausgezeichnete biographische Schilderer. Von Tristan Caracciolo, von dem biographischen Werke des Fazio, von der venezianischen Topographie des Sabellico usw. ist schon beiläufig die Rede gewesen, und auf andere werden wir noch kommen.

Die lateinischen Darstellungen aus der Vergangenheit betraten natürlich vor allem das klassische Altertum. Was man aber bei diesen Humanisten weniger suchen würde, sind einzelne bedeutende Arbeiten über die allgemeine Geschichte des Mittelalters.

Das erste bedeutende Werk dieser Art war die Chronik des Matteo Palmieri (1449 — 1449); eine große Notizen-sammlung mit genauen chronologischen Angaben, beginnend, wo Prosper Aquitanus aufhört. Wer dann zufällig die Dekaden des Blondus von Forli öffnet, wird einigermaßen erstaunen, wenn er hier eine Weltgeschichte „ab inclinatione Romanorum imperii“, von 410 an, die Erstürmung Roms durch Alarich, wie bei Gibbon findet, voll von Quellenstudien der Autoren jedes Jahrhunderts, wovon die ersten 300 Folioseiten dem früheren Mittelalter bis zum Tode Friedrichs II. angehören. Und dies, während man sich im Norden noch auf dem Standpunkte

derbekannten Papst- und Kaiserchroniken und des *Fasciculus temporum* befand. Es ist hier nicht unsere Sache, kritisch nachzuweisen, welche Schriften Blondus im einzelnen benutzt hat und wo er sie beisammen gefunden, in der Geschichte der neuen Historiographie aber wird man ihm diese Ehre wohl einmal erweisen müssen<sup>1</sup>.

Schon um dieses einen Buches willen wäre man berechtigt, zu sagen: das Studium des Altertums allein hat das des Mittelalters möglich gemacht; jenes hat den Geist zuerst an objektives geschichtliches Interesse gewöhnt. Allerdings kam hinzu, daß das Mittelalter für das damalige Italien ohnehin vorüber war und daß der Geist es erkennen konnte, weil es nun außer ihm lag. Man kann nicht sagen, daß er es sogleich mit Gerechtigkeit oder gar mit Pietät beurteilt habe; in den Künsten setzt sich ein starkes Vorurteil gegen seine Hervorbringungen fest, und die Humanisten datieren von ihrem Aufkommen an eine neue Zeit: „Ich fange an“, sagt Boccaccio<sup>2</sup>, „zu hoffen und zu glauben, Gott habe sich des italischen Namens erbarmt, seit ich sehe, daß seine reiche Güte in die Brust der Italiener wieder Seelen senkt, die denen der Alten gleichen, insfern sie den Ruhm auf andern Wegen suchen als durch Raub und Gewalt, nämlich auf dem Pfade der unvergänglich machenden Poesie.“ Aber diese einseitige und unbillige Gesinnung schloß doch die Forschung bei den Höherbegabten nicht aus, zu einer Zeit, da im übrigen Europa noch nicht davon die Rede war; es bildete sich für das Mittelalter eine geschichtliche Kritik, schon weil die rationelle Behandlung aller Stoffe bei den Humanisten auch diesem historischen Stoffe zugute kommen mußte. Im 15. Jahrhundert durchdringt die Kritik bereits die

<sup>1</sup>[Es ist inzwischen geschehen durch Alfred Masius, *Flavio Biondo, Leipzig 1879*; Paul Buchholz, *Die Quellen der historiarum decades von Flavius Blondus, Leipzig 1881*, G. Romano, *Degli studi sul medio evo nella storia del rinascimento, Pavia 1892.*]

<sup>2</sup> In dem Briefe an Pizinga, in den *Opere volgari*, vol. XVII. 58. — Noch bei Raph. Volaterranus, I, XXI, fängt die geistige Welt mit dem 14. Jahrhundert an, also bei demselben Autor, dessen erste Bücher so viele für jene Zeit treffliche Übersichten für alle Länder enthalten.

einzelnen Städtegeschichten insoweit, daß das späte wüste Fabelwerk aus der Urgeschichte von Florenz, Venedig, Mailand, usw. verschwindet, während die Chroniken des Nordens sich noch lange mit jenen auch poetisch meist wertlosen, seit dem 15. Jahrhundert ersonnenen Phantasiegespinsten schleppen müssen.

Den engen Zusammenhang der örtlichen Geschichte mit dem Ruhm haben wir schon oben bei Anlaß von Florenz (o. S. 71) berührt. Venedig durfte nicht zurückbleiben; so wie etwa eine venezianische Gesandtschaft nach einem großen florentinischen Rednertriumph<sup>1</sup> eilends nach Hause schreibt, man möchte ebenfalls einen Redner schicken, so bedürfen die Venezianer auch einer Geschichte, die mit den Werken des Leonardo Aretino und Poggio die Vergleichung aushalten soll. Unter solchen Voraussetzungen entstanden im 15. Jahrhundert die Dekaden des Sabelllico, im 16. die Historia rerum Venetiarum des Pietro Bembo, beide Arbeiten in ausdrücklichem Auftrag der Republik, letztere als Fortsetzung der erstern.

Die großen florentinischen Geschichtschreiber zu Anfang des 16. Jahrhunderts (o. S. 76 f.) sind dann von Hause aus ganz andere Menschen als die Lateiner Giovio und Bembo. Sie schreiben italienisch, nicht bloß, weil sie mit der raffinierten Eleganz der damaligen Ciceronianer nicht mehr wetteifern können, sondern weil sie, wie Machiavelli, ihren Stoff als einen durch lebendige Anschauung — auch des Vergangenen, darf man bei Machiavelli sagen — gewonnenen auch nur in unmittelbarer Lebensform wiedergeben mögen, und weil ihnen, wie Guicciardini, Varchi und den meisten übrigen, die möglichst weite und tiefe Wirkung ihrer Ansicht vom Hergang der Dinge am Herzen liegt. Selbst wenn sie nur für wenige Freunde schreiben, wie Francesco Vettori, so müssen sie doch aus innerm Drange Zeugnis geben für Menschen und Ereignisse und sich erklären und rechtfertigen über ihre Teilnahme an den letztern.

<sup>1</sup> Wie der des Giannozzo Manetti in Gegenwart Nicolaus' V., der ganzen Kurie und zahlreicher, weither gekommener Fremden; vgl. Vespas. Fior. II, 47, und die Vita Jan. Manetti.

Und dabei erscheinen sie, bei aller Eigentümlichkeit ihres Stiles und ihrer Sprache, doch auf das stärkste vom Altertum berührt und ohne dessen Einwirkung gar nicht denkbar. Sie sind keine Humanisten mehr, allein sie sind durch den Humanismus hindurchgegangen und haben vom Geiste der antiken Geschichtschreibung mehr an sich als die meisten jener livianischen Latinisten: es sind Bürger, die für Bürger schreiben, wie die Alten taten.

### NEUNTES KAPITEL

## ALLGEMEINE LATINISIERUNG DER BILDUNG

In die übrigen Fachwissenschaften hinein dürfen wir den Humanismus nicht begleiten; jede von diesen hat ihre Spezialgeschichte, in welcher die italienischen Forscher dieser Zeit, hauptsächlich vermöge des von ihnen neu entdeckten Sachinhaltes des Altertums<sup>1</sup>, einen großen neuen Abschnitt bilden, womit dann jedesmal das moderne Zeitalter der betreffenden Wissenschaft beginnt, hier mehr, dort weniger entschieden. Auch für die Philosophie müssen wir auf die besondern historischen Darstellungen verweisen. Der Einfluß der alten Philosophen auf die italienische Kultur erscheint dem Blicke bald ungeheuer groß, bald sehr untergeordnet. Ersteres besonders, wenn man nachrechnet, wie die Begriffe des Aristoteles, hauptsächlich aus seiner frühverbreiteten Ethik<sup>2</sup> und Politik, Gemeingut der Gebildeten von ganz Italien wurden und wie die ganze Art des Abstrahierens von ihm beherrscht war<sup>3</sup>. Letzteres dagegen, wenn man die geringe dogmatische Wirkung der alten Philosophen

<sup>1</sup> Fand man doch bereits damals, daß schon Homer allein die Summen aller Künste und Wissenschaften enthalte, daß er eine Enzyklopädie sei. Vgl. Codri Urcei Opera, Sermo XIII, Schluß.

<sup>2</sup> Ein Kardinal unter Paul II. ließ sogar seinen Köchen des A. Ethik vortragen. Vgl. Gasp. Veron., Vita Pauli II. bei Murat. III. 2, Col. 1034.

<sup>3</sup> Für das Studium des Aristoteles im allgemeinen ist besonders lehrreich eine Rede des Hermolaus Barbarus.